

„Wie kommen wir zurecht?“

Welche Folgen hat die Corona-Pandemie? Sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten

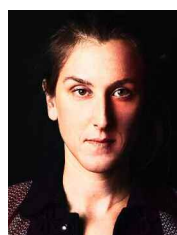
Luftlöcherstarren

An der Tür meines Arbeitszimmers hängt ein Schild. „PRÜFUNGEN!“ steht in der Handschrift meines Sohnes darauf. Rundherum steht „Ruhe“ in vier Sprachen. In der Mitte prangt ein Totenkopf mit gekreuzten Gebeinen. Es hat uns 18 Monate lang begleitet.

Online-Lehre klang zunächst gut: Ich lebe mit meinen Söhnen (6 und 14 Jahre alt) in Berlin, lehre in Stuttgart. Das Pendeln fiel somit weg. Was ich indes unterschätzt hatte: Das Gelingen meines Arbeitsalltags hat zur Bedingung, meine Kinder wochentags von 7:30 bis 16 Uhr außer Hauses und dort bestens versorgt zu wissen. Mit dem Wegfall von Schule und Kita wurden Abhängigkeiten offenbar.

Von Schule und Kita, aber auch unter uns. Ich habe meine Kinder unterstützt, wo es ging – doch bin ich ihre Mutter, schlecht in Chemie, schlechter nur noch im Ankleben von Wollfäden an Klorollen. Sie haben mich unterstützt, wo es ging – doch sie sind Kinder und keine Erzieher.

Nur wenige Lehrerinnen und Lehrer haben verstanden, dass der Älteste nicht einfach nur zuhause saß, sondern hier teils den Laden schmiss. Ebenso wenig haben Politikerinnen und Politiker verstanden, dass viele Studierende in einer belastenden Situation waren. Die Kinder einiger wurden von der Notbetreuung ausgeschlossen, weil man doch nun von zuhause aus studierte. Ihre oft finanziell prekäre Situation wurde mit halbherzigen Kreditangeboten verhöhnt, die psychische Belastung trivialisiert. Ich konnte versuchen, die Studierenden zu unterstützen, wo möglich. Oft bis Mitternacht. Zusätzliche Sprechstunden. Nebenjobs organisieren. Beim Prüfungsamt intervenieren, wenn sich zeigte, dass Studierende mit der Situation nicht mehr zurechtkamen. Meine Projekte blieben, trotz Nachschichten, weitgehend liegen.



Johanna Sprondel
ist Professorin an der
Hochschule Macro-
media in Stuttgart.

Unterricht, Vorlesungen und Seminare, die nicht oder „nur“ online stattfanden, waren da vielleicht weniger das Problem als das häufige Ausbleiben der Frage „Wie kommst DU zurecht?“. An uns alle.

Ich hätte gern auch ein Schild „LUFTLÖCHERSTARREN!“ gehabt. ■

Auf Kosten der Partnerschaft

Die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden mehrmonatigen Lockdowns haben unsere Familie mit schulpflichtigen Kindern (6 und 9 Jahre) schwer belastet. Meine Lebenspartnerin arbeitet vollzeitnah. Ich koordiniere neben der Lehre mehrere Großprojekte, die von Freilandforschung an Seen und Küsten sowie Interaktionen mit der Fischereipraxis leben. Die Arbeitsgruppe ist rund 30 Köpfe stark.

Um unsere Arbeits- und Familienaufgaben trotz Homeoffice zu erfüllen, haben meine Partnerin und ich uns den Tag so fair

es ging aufgeteilt. Ich habe das Home-schooling übernommen und die Kinder bis etwa 14 Uhr betreut. Dann erfolgte die Übergabe des Staffelstabs an mich. Mein Arbeitstag endete in der Regel um



Robert Arlinghaus
ist Professor an der
Humboldt-Universi-
tät zu Berlin und am
Leibniz-Institut für
Gewässerökologie
und Binnenfischerei.

1 Uhr nachts, unterbrochen durch eine 1,5 stündige Pause zum Abendessen. Sämtliche Besprechungen mit meiner Arbeitsgruppe habe ich nach 14 Uhr gelegt, täglich fanden Zoom-Meetings zwischen 21 Uhr und 0 Uhr statt, als die Kinder schliefen. Das Wochenende haben wir stets frei genommen, um Naturaktivitäten wie Angeln mit der Familie zu genießen und uns einigermaßen vom Schlafmangel zu erholen.

Beruflich war die Herausforderung vor allem das rasche Erlernen neuer Fähigkeiten, wie Umbau der Präsenz- auf Online-Lehre und die erheblich gestiegenen Kommunikationsaufwände zur Koordinierung von Online-Besprechungen. Ich habe das Fehlen persönlicher Kontakte sowie die nicht mehr stattfindenden ungezwungenen Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen erheblich vermisst. Ich empfand mich auch nicht besonders talentiert als Lehrer meines Sohnes und habe die fehlende Digitalisierung im Schulwesen nicht nur einmal verflucht.

Die erhebliche Mehrbelastung durch die Corona-Pandemie und die fehlende Unterstützung bei der Kinderbetreuung haben unsere Familie an die psychische und körperliche Belastungsgrenze gebracht. Ich bilde mir ein, dass wir durch die Teilung der Betreuung der Kinder sowohl den Kindern als auch unseren Arbeitsaufgaben einigermaßen gerecht geworden sind. Das ging aber nur auf Kosten der Partnerschaft. Die völlig gestörte Work-Life-Balance hat Spuren hinterlassen. Corona? Nein Danke! ■



Foto: mauritius-images

Umweltschutz und Klimawandel

Mittlerweile gehen alle meine drei Kinder wieder uneingeschränkt und regelmäßig zur Schule und haben auch die meisten ihrer Freizeitaktivitäten wieder aufgenommen:



© www.werk1.de

Sonia Lippke ist Professorin an der Jacobs University Bremen.

Reiten, Tennis und Freunde treffen – auch wenn noch nicht so ausgiebig wie vor der Coronapandemie. Einiges ist leider gar nicht wieder gekommen, wie Tischtennis und

Flugreisen. Aber wahrscheinlich ist Letzteres auch besser für die Umwelt. Wir sprechen in der Familie viel mehr als früher über Umweltschutz und Klimawandel sowie darüber, was wir selbst beitragen können. Dieses Jahr haben wir auch kräftig eigenes Gemüse und Obst im Garten angebaut: Äpfel, Erbsen, Kartoffeln, Tomaten, Gurken. Das gibt auch ein gutes Gefühl, denn da entfallen die Transportkosten komplett und das meiste schmeckt auch noch besser.

Meine Kinder haben auch einen richtigen Technik-Schub gemacht. Alle haben ein eigenes i-Pad und können damit sehr sicher umgehen. Ich finde es prima, dass sie mir jetzt auch gut helfen können: Ich tue mich bei vielen neuen Aufgaben schwer, Lösungen zu finden. Zum Beispiel Filme aufnehmen, schneiden und auf Youtube hochladen. Da unterstützen mich meine Kinder und wir haben Spaß zusammen.

Ein gutes Residuum aus der Homeoffice-Zeit ist aus meiner Sicht auf jeden Fall, dass Teilnahme an Besprechungen meistens auch per Video-Konferenz möglich ist. Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist das erfreulich, denn manchmal muss einfach jemand zuhause sein, auch wenn die Kinder sich selbst beschäftigen. Dann kann ich per Video-

Schalte an Meetings teilnehmen, wohingegen mir eine physische Teilnahme nicht möglich wäre oder ich viel Stress hätte, eine Kinderbetreuung zu organisieren. Auch an Konferenzen ist nun viel problemloser eine Teilnahme per Videokonferenz möglich, und sogar Lehrveranstaltungen können bei Krankheit online erfolgen. Das ist wirklich eine große Errungenschaft und ich hoffe, dass wir das beibehalten.

Gleichzeitig freue ich mich über jedes persönliche Treffen mit Kolleginnen und Kollegen und die Arbeit mit Studierenden in analoger Form. Nach den ganzen Online-Formaten genieße ich es, mehr von Mitmenschen mitzubekommen als nur die Sprache und ein Ikon auf dem Bildschirm. Bei meinen Kindern habe ich natürlich Sorge, dass sie weiterhin zu viele Filme schauen oder Online-Spiele machen und ihre Freunde zu wenig „in Echt“ treffen. Aber über digitale Medien mit anderen Familienmitgliedern eng verbunden zu bleiben, ist schon auch nützlich: Alle haben jetzt die technische Ausstattung, die notwendigen Kompetenzen und ebenfalls die Offenheit – auch Oma und Opa, Tanten und Onkel, die früher nur Briefe geschrieben haben. Dass alle dadurch enger zusammengedrückt sind, ist schön für alle und zum Teil auch gut für die Umwelt. Das ist meinen Kindern sehr wichtig, das höre ich jetzt sehr oft. ■

Ablenkungsmomente

Die Spontaneität, das Unmittelbare, die Interaktivität, die Originalität und die Qualität in der Interaktion mit Studierenden, Kolleginnen und Kollegen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben durch die zeitweise ausschließlichen und nun glücklicherweise wieder etwas in den Hintergrund tretenden Online-Formate für mich teilweise sehr deutlich eingebüßt. Die fokussierte und langfristige, gemeinsame Konzentration auf einen Inhalt – bietet sich im Hintergrund doch



© Peter Böttcher/Oréal

Dr. Dr. Sarah Wiethoff ist Habilitandin (und Fachärztin) in der Neurologischen Klinik am UKM Münster und am Queen Square, UCL, London.

stets die Vielfalt unzähliger möglicher alternativer Informationen über nur einen Klick im Internet oder der Anblick des familiären Chaos und der vielen unerledigten häuslichen Zusatzarbeiten – fällt ohne die kon-

zentrierte Atmosphäre im Hörsaal schwerer. Berufliches vermischt sich im zeitweiligen Homeoffice leichter unvermeidlich mit Privatem und die Care-Arbeit drängt sich zu Hause immer wieder mit großer Penetranz neben die wissenschaftlichen Interessen. Teilweise werden so Kreativität und Fokus durch die sich immer wieder unwillkürlich einstreuernden Ablenkungsmomente auch erst möglich, doch insgesamt vermisse ich die klare Trennung zwischen der wirklich freien und verlässlichen Einteilung der beruflichen Zeit auf der einen und der aktiven Gestaltung des Familienlebens auf der anderen Seite. Ich vermisse die Planbarkeit in Bezug auf internationale Kollaborationen und Reisen, Kongressbesuche, wirklichen wissenschaftlichen – und damit meine ich persönlichen – Austausch, aber auch in Bezug auf Kinderbetreuung und deren Qualität, und bin ein großer Gegner der durch Corona eindeutig zunehmenden Bürokratisierung zu Lasten der Wissenschaft und der sie erschaffenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. ■

Deutlicher Prioritäten setzen

Ich kam Anfang März 2020 von einer mehrwöchigen Lehr- und Forschungsreise aus Namibia und Botswana zurück und schlitterte mit meiner Familie relativ unvorbereitet in den Lockdown. Zu Beginn war die Belastung durch die notwendige Digitalisierung der Lehre bis zum Semesterbeginn und das für alle ungewohnte Homeschooling sehr hoch. Wir fanden uns als berufstätige Eltern mit einem Grundschüler in der klassischen Doppelbelastung aus privaten und beruflichen Aufgaben wieder. Die für Eltern öffentlich geforderte Reduzierung der Arbeitslast war in der Praxis oft nur schwer umzusetzen.

An diese recht hektische Anfangszeit schloss sich für mich eine Phase der Entschleunigung an. Viele Konferenzen



Klaus Birkhofer ist Professor an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg.

und Meetings wurden abgesagt oder gar nicht erst organisiert, und ich konnte gemeinsam mit meinem Sohn alte Hobbies wiederentdecken. Leider haben wir die meisten (aber nicht alle)

davon wieder aufgegeben, da digitale Formate in zunehmendem Umfang den Terminkalender wieder füllten. Die Pandemie trifft einen auch menschlich: Als recht neuer Leiter des Fachgebiets wurde der Aufbau der Arbeitsgruppe nicht einfacher. Die Verantwortung für Doktorandinnen und Doktoranden, die durch den Lockdown in Zeitnot geraten sind, stellt weiter eine große Herausforderung dar.

Die Anzahl der Termine ist mittlerweile auch durch die Zunahme an Präsenzveranstaltungen und Lehre fast wieder auf dem Vor-Corona-Niveau. Auch die Reorganisation von internationalen Kooperationsprojekten bzw. die Erstellung von Angeboten im Hybridformat sind immer noch sehr zeitintensiv. Lediglich die immer noch reduzierte Reisetätigkeit führt dazu, dass ich jeden Abend zu Hause bin. Die Erfahrung aus der Coronazeit in Hinblick auf Reiseaktivität

wird mich nachhaltig beeinflussen, und ich werde in Zukunft meine Abwesenheitszeiten von der Familie stärker einschränken bzw. deutlicher Prioritäten setzen. Hier hat die erfolgreiche Durchführung von Veranstaltungen im digitalen Format Wege aufgezeigt, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch in Zukunft ermöglichen sollten, mehr Zeit mit unseren Familien zu verbringen. ■

Steiniger Weg in die Normalität

„Es gibt keinen Ersatz für nicht gelebtes Leben“: So könnte mein privates Fazit der Pandemie-Zeit lauten, basierend auf den Erfahrungen meiner Arbeitsgruppe, Bekannten und Familie. Es ist vielleicht ärgerlich, aber grundsätzlich kein Problem, einen ausgefallenen Vortrag nachzuholen, eine Feier zu verschieben, eine Sitzung per Zoom abzuhalten. Aber anderthalb Jahre Kontakte, Erfahrungen und Begegnungen lassen sich nicht ersetzen – vor allem nicht für junge Menschen,



Ilka Agricola ist Professorin an der Philipps Universität Marburg und Präsidentin der Deutschen Mathematiker-vereinigung.

die sich unter den gegebenen Umständen nicht gut entwickeln konnten. Der Mensch wächst mit seinen Erfahrungen – und er schrumpft, wenn sie ausbleiben. Lernen funktioniert nur über Austausch

mit anderen Menschen, egal, ob in der Schule oder Hochschule. Und während ich dies schreibe, sitze ich mit ein paar Mitarbeitern und meiner Familie in einem Pub in der Altstadt von Montreal – Ausklang eines mehrmals verschobenen Workshops, der 2018 als Bestandteil eines Freisemesters konzipiert wurde und erst im Frühjahr 2020, dann im Frühjahr 2021 stattfinden sollte. Keine Dienstreise war je so kompliziert zu organisieren, aus vier Monaten wurden zehn Tage. Aber es ist ein erster Schritt auf dem steinigen Weg in eine neue Normalität. ■

Anzeige

Umfrage zur Lage und Zukunft des Mittelbaus

GESELLSCHAFT
FÜR INFORMATIK



Der Beirat des Wissenschaftlichen Nachwuchses (GI-WiN) der Gesellschaft für Informatik (GI) ist Ansprechpartner bei Fragen rund um den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Der WiN ist in zunehmendem Maß von den komplexen strukturellen und finanziellen Problematiken des Wissenschafts- und Lehrbetriebs betroffen. Um die Problemlage empirisch zu untersuchen, haben wir einen interdisziplinären Fragebogen für Angehörige des wissenschaftlichen Mittelbaus konzipiert. Mit diesem „Aufruf zur Teilnahme“ sind primär Junior- und Tenure-Track-Professorinnen und -Professoren sowie Habilitandinnen und Habilitanden angesprochen, grundsätzlich ist aber der gesamte Mittelbau – also auch alle Postdocs und Promovierenden – eingeladen, an unserer Umfrage teilzunehmen.

Mit der Beantwortung dieses Fragebogens leisten Sie einen wichtigen Beitrag dazu, eine Datengrundlage zu schaffen und Verbesserungsmaßnahmen entsprechenden Nachdruck zu verleihen.

Derzeitige wie ehemalige Angehörige des Mittelbaus jeglicher Fachrichtung können an unserer Umfrage teilnehmen. Der Fragebogen ist unter folgendem Link zu erreichen:

<https://www.sosicisurvey.de/win2021/?r=dhv>



Das Ausfüllen wird **ca. 15 bis 20 Minuten** beanspruchen. Wir bitten Sie, den Fragebogen bis zum 30. November 2021 auszufüllen.

GI Beirat des Wissenschaftlichen Nachwuchses
<https://mb.gi.de/>